

K. Dinklage weist im weiteren Lauf seiner Ausführungen auf eine Reihe Beispiele von ältesten Kirchen auf Berggipfeln und ihre zugehörigen Siedlungen im Tal; aus Württembergisch-Franken wird als Beispiel *Westheim* am Kocher angeführt, wo allerdings der karolingische Hof als heutiger „Berghof“ sich an der hochgelegenen Kirche befunden haben muß mit angrenzender Ackerhochfläche. Meist liegen, wenn auch nicht beim erwähnten Westheim, Anzeichen vorchristlicher Kultstätten auf diesen später mit Kirchen besetzten Höhen vor. Hier sei bemerkt, daß bei der Stöckenburg der Name des sie umfließenden Ahlbachs und der Name des nahegelegenen Ortes Großaltdorf, 848 Alahortorf, alah = Heiligtum, sehr früh für ein solches vorchristliches Heiligtum an der Stelle der fränkischen Martinskirche spricht.

Von den weiteren aufschlußreichen Untersuchungen des Verfassers über die frühmittelalterliche Geschichte Würzburgs mögen zum Schluß noch diejenigen über die Markungsabgrenzungen und Sprengel erwähnt werden, nach denen der Main kirchliche Grenze und Zentgrenze und während der Gültigkeit der Gauverfassung, bis ins 11. Jahrhundert, die Gaugrenze gebildet hat und also eine einschneidende Trennungslinie war. Vielleicht ließe sich aus diesen Erkenntnissen auch für die frühdeutschen Verhältnisse des alten Hall am Kocher mit seiner Trennung der Altstadt von der Katharinenvorstadt durch den Kocherfluß und deren Zugehörigkeit zum königlichen Hof in Westheim und zur Westheimer Kirche etwas erschließen. Würzburg hat das Glück, frühe Grenz- und Markbeschreibung zu haben, schon um 779, und die vorliegende Untersuchung verdient auch in diesem Punkt besondere Beachtung.

E. Kost

Werner Heim, Markungsgrenzen — ein Stück Heimatgeschichte, und: Erlenbach und Binswangen in neuer Schau. Heimatkundliche Lesebogen eines pädagogischen Arbeitskreises des Unterlandes, Nr. 9 und 10. Heilbronn 1952.

Unser Heilbronner Mitarbeiter stellt in genannten Aufsätzen beachtenswerte Versuche an, aus alten Markungsverhältnissen von Ödheim und Degmaringen, Gundelsheim und Böttingen, Duttenberg und Heuchlingen an Neckar und Kocher im erstgenannten Aufsatz, und von Neckarsulm, Erlenbach und Binswangen im zweiten, frühmittelalterliche Überlagerungen und Verdrängungen bodenständiger alamannischer Bauerngruppen durch die fränkischen herrschenden Zuwanderer abzulesen. Dieser bedeutsame Fragenkomplex soll in einem der folgenden Jahrbücher in größerem Rahmen vom Herausgeber angeschnitten werden.

E. Kost

Emil Kost, Wülfigen, ein alamannisch-fränkischer Edelsitz im Kochertal. In Zweimonatsschrift „Schwäbische Heimat“ (Herausgeber Schwäbischer Heimatbund), 1952, Heft 3, W.-Kohlhammer-Verlag, Stuttgart.

Dem achtzigjährigen Forscher und Gelehrten, unserem verehrten Professor Dr. Goeßler, ist vorliegendes Heft gewidmet. In 12 Aufsätzen behandeln Fachleute Themen aus dem umfassenden Arbeitsgebiet des Jubilars. Der Vorsitzende unseres württembergisch-fränkischen Geschichtsvereins, Dr. E. Kost (Schwäbisch Hall), klärt in seiner Arbeit das Verhältnis von Forchtenberg zu dem gegenüber abgegangenen Wülfigen. Der geübte Fachmann wendet die verschiedenartigsten Forschungsmethoden an und läßt erkennen, wie sie einander ergänzen und dann auch stichhaltige neue Ergebnisse zeitigen.

Der heutige Volksmund kennt dort am rechten, der Stadt Forchtenberg gegenüberliegenden Ufer des Kochers nur noch „die Bach“, die er früher „Wülfiger Bach“ nannte wie alte Lagerbücher und Urkunden seit Jahrhunderten. Das klare Bewußtsein, daß dort am rechten Kocherufer, wo auch der Bach mündet, früher die Ursiedlung Wülfigen lag, war nahezu verschwunden, obwohl der Friedhof samt seiner Kapelle dort liegen und noch heute in Gebrauch sind. In dieser Kapelle sollen nach kirchlichen Angaben bis zum Beginn der Neuzeit sogar die Trauungen stattgefunden haben, obwohl Forchtenberg eine eigene Kirche hatte.

Vorgeschichtliche Funde und Grabhügel weisen dieses Gebiet als schon früh begehrten Siedlungsraum aus, der durch Querwege an die Urfernwege „Hohe Straße“ und „Nibelungenstraße“ und dadurch auch an die großen Siedlungsmittelpunkte des Rhein- und des Donautals angeschlossen war. Läßt der Name Wülfigen wie zahlreiche andere „ingen-Orte“ talauf- und talabwärts die Entstehung in die Landnahmezeit (4. oder 5. Jahrhundert) verlegen, so tragen andere, weniger günstig gelegene Orte dieses Raumes die Merkmale der Ausbausiedlungen.

Der Edelsitz des namengebenden Gründers von Wülfigen war Mittelpunkt eines alamannischen Urgaus am Kocher, der nach der Christianisierung auch einen großen Kirchensprengel umfaßte mit der Michaelskirche als Mittelpunkt.

Schon 987 wird im Kochergau ein Graf Maorlach genannt, dessen Vater Suabuledus dem Namen nach schwäbische Herkunft verrät. In fränkischer Zeit war hier in Wülfigen der Grafschaftssitz des Kochergaus mit dem Gaugrafen, und die späteren Grafen von Komburg und Rothenburg stammen offenbar von dort. Wenn im 13. Jahrhundert Herren von Düren im Elsenzgau als Gebietsherren im Kerngebiet der früheren Kochergaugrafen genannt sind, müssen wir in ihnen Erbnachfolger jener erstgenannten sehen, die aber nun nicht mehr in Wülfigen wohnten, sondern sich dem Zug der Zeit entsprechend auf dem anderen Kocherufer einen befestigten Herrnsitz schufen und die Bewohner der Ursiedlung allmählich herüberzogen. Hierin verkörpert sich die neue Zeit des Hochmittelalters. Der Kirchenheilige von Wülfigen und dann Forchtenberg, der heilige Michael, ist nicht nur der bei den Alamannen und Franken beliebte Kirchenpatron, sondern auch der Heilige des unterirdischen Quellsegens, wie er sich bei Niedernhall und bei Sindringen in Salzquellen offenbart. Von den Ausbauorten sind ebenso wie von den Ursiedlungen einige eingegangen, die nur in Urkunden und Flurnamen noch weiterleben. Andere Flurnamen dieses Raumes stellen weitere Belege für die aufgezeigte Entwicklung dar. Kocher, Kupfer, Sall, die Gewässernamen, sind vordeutsch, und Flurnamen wie Bohnholz (alt Bannholz), Fronberg, Erb, Allmand, Bodenacker, Schwarzacker am Ort des alten Wülfigen und Brühl, Hofwiese, Hofacker an Stelle des Ausbauortes Kupfer und dann Forchtenbergs sind bezeichnend für die frühdeutsche Zeit.

Zu den vor hundert Jahren vereinzelt noch erkennbaren Mauerresten der Ursiedlung Wülfigen gesellen sich solche in jüngster Zeit durch Grabung nachgewiesene. Der Namen Forchtenberg im Sinn von „Fürchtenberg“ entstand im Hochmittelalter im Rahmen der kampffrohen, trutzigen Ritterzeit. Kirchliche und staatliche Urkunden, Lagerbücher, geographische Lage, Spatenarbeit, Flurnamen- und Bodenforschung und geistige Überschau klärten so ein überaus interessantes Stück der Heimatgeschichte. W. Mattes

Gotthold Wagner, Comitatus im karolingischen Reich. Broschiert, 32 Seiten mit Karte. Druck und Verlag Aloys Mecke, Duderstadt 1952.

Der Verfasser stellt an den Anfang seiner Ausführungen, daß man mehr als ein Jahrhundert lang geglaubt habe, aus den Gauen ohne weiteres die karolingische Comitatusverfassung erschließen zu können und daß sich dies als so einfach nicht möglich erwiesen habe. So unternimmt er den Versuch, diese karolingischen Grafschaftsbereiche zunächst zur Grundlegung allein aus den Comitatusangaben der Kaiserurkunden festzustellen. Freilich können wegen dieser wenig zahlreichen Unterlagen die Comitatus damit nur für einige Gebiete und auch da nur als grobe Komplexe gefunden werden. Erst nach dieser vorausgegangenem Sicherung dürfen dann für Versuche engerer Bestimmung der Comitatus mit Vorsicht spätmittelalterliche Unterlagen, Gaubereiche und kirchliche Gliederung zugezogen werden.

Der Rekonstruktion des Verfassers liegt die Annahme zugrunde, daß die Comitatus Verwaltungsbezirke waren und als solche lückenlos aneinandergrenzen mußten. Die Bistümer begreifen jeweils eine Anzahl ganzer Comitatus in sich, wie Wagner begründet. In seinen Untersuchungen hat sich diese seine Annahme im allgemeinen als zutreffend erwiesen und nur an wenigen Stellen steht sie nicht mit den urkundlichen Unterlagen im Einklang, so in seiner entworfenen Comitatuskarte an der Stelle, wo die Bistümer Worms, Speyer, Würzburg und Konstanz zusammenstoßen. Ob dort die Comitatus nicht richtig rekonstruiert worden sind oder ob Änderungen in den Bistumsgrenzen erfolgt sind, die wir nicht kennen, bedarf noch weiterer Untersuchung; nachweisbar sind Änderungen von Bistumsgrenzen schon vor 1050 vielfach erfolgt. Bei Zuziehung der kirchlichen Gliederung geben auch die daraus entworfenen Karten leicht ein falsches Bild. Bei Eintragung der Hauptkirchen in die Karte erhält man auch zunächst nur Gebietskomplexe für die einzelnen Verwaltungsbezirke, die sich auf Streifen von 10 km Breite einander nähern. Bei Zuziehung der späteren Filialkirchen ergeben sich dann genaue Abgrenzungen, aber auch neue Unsicherheiten, weil solche Filialbeziehungen öfters abgeändert worden sind. In Hessen und Paderborn und teilweise auch im Bistum Konstanz konnte der Verfasser die Übereinstimmung zwischen weltlicher und kirchlicher Gliederung bis zu den Unterteilen der Comitatus, den Goen oder Centenen oder Huntaren, verfolgen.

Der Verfasser hat seine Comitatus zunächst unabhängig von den Gauen rekonstruiert. Die alten Gaukarten von Spruner-Menke oder Böttger dürfen nach seiner berechtigten